

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 34 (1916)

Artikel: Professor A. Florin
Autor: Gartmann, J. B. / Florin, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

† Professor A. Florin.

Von J. B. Gartmann, Chur.

Am 1. Dezember 1915, einem trüben Wintertag, gab die bündnerische Kantonsschule einem ihrer verdientesten und beliebtesten Lehrer, Herrn Professor A. Florin, das Geleite zu seiner letzten Ruhestätte. Die großen Verdienste, die sich der Heimgegangene um unser Schulwesen erworben hat, rechtfertigen es, daß auch im Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins des treuen Arbeiters im Weinberg der Jugenderziehung gedacht wird. Jedem seiner Schüler dürfte es willkommen sein, in Gedanken noch einmal an der Seite des geliebten Lehrers zu stehen und liebe alte Erinnerungen aufzufrischen.

Andreas Florin wurde am 21. August 1856 in seiner Heimatgemeinde Serneus-Mezzaselva geboren. Seine Jugendzeit verlebte er in dem von seinem Vater neu erbauten Hause «auf dem Boden» bei Mezzaselva. Der grüne Wiesenplan, auf dem sein Vaterhaus steht, war der erste Spiel- und Tummelplatz des allezeit fröhlichen Knaben. Hier, im Verkehr mit der freien Natur in schöner Gegend, gewann er unauslöschbare Eindrücke, die er sein Leben lang festhielt. Jedes Plätzchen in der nähern und weiteren Umgebung war ihm lieb und vertraut, und später zog es ihn immer wieder mit unwiderstehlicher Gewalt an den Ort zurück, wo er im Kreise lieber Angehöriger eine glückliche Jugend verlebt hatte. Sein Vater, das Urbild eines wettergehärteten Bündnerbauers und Jägers, war eifrig bemüht, den vielen Fragen des wißbegierigen Jungen gerecht zu werden, ihm Auge und Ohr zu öffnen für alles, was um ihn her vorging. Hier wurde der Grund gelegt zu der außerordentlichen Beobachtungsgabe, die Florin eigen war. Gar oft hörte er von seinem Vater die Frage: «Was meinst du, Bub', warum ist das so?» Die rege Phantasie des Knaben wurde besonders befruchtet durch die lebensvollen Schilderungen seines Vaters über Erlebnisse auf der Jagd. Mit nicht minder gespannter Aufmerksamkeit hörte er den Erzählungen eines aus fremden Kriegsdiensten zurückgekehrten Bekannten zu. Früh schon zeigte sich bei ihm eine außerordentliche Erzählergabe, was seinen Eltern große Freude machte. Eines aber schien

dem Vater später Grund zu geben zu der Befürchtung, sein Sohn möchte die Hoffnungen, die er in ihn setzte, nicht erfüllen:

Der Vater Hans Luzi Florin hatte eine sehr geschickte Hand und richtete, ohne das Handwerk gelernt zu haben, in seinem Hause die reinste Tischlerwerkstätte ein, wo er dann im Winter und an regnerischen Sommertagen hantierte und allerlei landwirtschaftliche Geräte herstellte oder ausbesserte. Stundenlang war der kleine «Anderis» an seiner Seite, aber nicht um selber ein Werkzeug zu handhaben, wie es der Vater gerne gesehen hätte, sondern nur um zu plaudern. Auf den Wunsch des Vaters, auch etwas zu machen, nahm er alles so ungeschickt in die Hand, daß dieser recht betrübt war über die Unanstelligkeit des Jungen; denn er betrachtete sie als die Folge mangelnder Intelligenz. Dieser Auffassung gab er auch Ausdruck, als sein Sohn siebenjährig und damit schulpflichtig geworden war. Da erklärte der Vater kurzerhand: «Es ist früh genug, wenn A. nächstes Jahr ein schlechter Schüler wird. Dieses Jahr bleibt er noch zu Hause!» So kam unser Florin erst mit 8 Jahren in die Schule. Hier zeigte sich nun aber deutlich, daß manuelle Fertigkeit und geistige Begabung zwei verschiedene Dinge sind. Der junge Andreas lernte alles spielend mit Ausnahme des Schreibens. Was ihm hier aber an Geschick abging, suchte er durch Fleiß und Ausdauer zu ersetzen. Er schätzte dann aber diese Früchte seines Fleißes auch hoch ein. Einmal mühte er sich einen ganzen Sonntagnachmittag ab, kleine e auf die Tafel zu zeichnen, bis ihn endlich nach vollendeter Arbeit der laue Herbstabend ins Freie lockte. Aber, als er heimkehrte, welch' ein Schrecken! Seine kleine Schwester war eben daran, mit benetztem Zeigefinger die letzten Spuren seines Fleißes auszutilgen. In gerechter Entrüstung ballten sich seine Fäuste, und in zwei Sprüngen war er bei der kleinen Sünderin. Für diese war es ein Glück, daß in demselben Augenblick die Mutter in die Stube trat. Ganz besondere Begabung zeigte Florin schon in der ersten Schulzeit für das Rechnen, machte aber auch in den übrigen Fächern tüchtige Fortschritte und bereitete so den Eltern und Lehrern große Freude. Seinen ersten Lehrer, Herrn Pfarrer Thürr, behielt er sein Leben lang in angenehmer Erinnerung, und noch anläßlich der Jubiläumsfeier seiner 25-jährigen Tätigkeit an der Kantonsschule widmete er dem greisen Pfarrherrn warme Dankesworte. Nicht nur geistig, sondern auch körperlich entwickelte sich Florin rasch.

Mit 11 Jahren war er schon ein großer, breitschulteriger Bursche, und das Gefühl der wachsenden Kraft erfüllte ihn mit Stolz und Sicherheit. Aus jener Zeit ist ihm besonders ein Ereignis in lebhafter Erinnerung geblieben, davon er später oft erzählte. Er hatte sich ein Vergehen zu schulden kommen lassen, und die Mutter wollte ihn bestrafen. Im Bewußtsein seiner Stärke suchte er sich nun aber der bisher anerkannten Strafgewalt zu entziehen. Er stellte sich in die Ofenecke und rief der Mutter zu: «So, nun tue mir etwas, wenn du kannst.» Die Mutter erkannte die Sachlage sofort und war tief betrübt über den Triumph der sich erfolgreich auflehrenden Jugendkraft. Als aber A. im Mutterauge die Träne glänzen sah, wich die Siegesfreude dem Gefühl bitterer Reue und tiefer Beschämung. Sofort stellte er sich vor die weinende Mutter hin und bat: «Liebs Mammi, jetz hau, soviel d' magst.» Überhaupt hing Florin mit allen Fasern des Herzens an seinen Eltern; noch in den letzten Jahren seines Lebens sprach er oft, sogar im Unterricht, von Lehren und Ermahnungen, die ihm sein Mütterlein auf den Lebensweg mitgegeben hatte. Und man fühlte es wohl, er hatte diese ins Herz geschlossen.

Große Freude bereitete ihm der Verkehr mit den Tieren. Jedes Haupt der väterlichen Viehhabe kannte er, und wenn der Händler ein Stück wegführte, weinte er bitterlich. Die Tage, die er auf dem Maiensäß Schwendi verlebte, gehörten, wie er oft sagte, zu den schönsten seines Lebens. Da konnte er Weide und Wald durchstreifen, Tiere und Pflanzen beobachten, im stillen Dämmerlicht des Waldes träumen und den Pulsschlag der Natur auf die mannigfachste Weise fühlen. Noch als er an das Schmerzenslager gebannt war, leuchteten seine Augen, wenn er sich jener unvergeßlichen Tage entschwundenen reinen Jugendglückes erinnerte. So verstrichen Florins Kinderjahre gleich einer Reihe lichter Frühlingstage. Die gute Begabung des Knaben erleichterte die Entschließungen bei der Berufswahl. Andreas sollte «auf die Schule» gehen. Um vor dem Eintritt in die Kantonsschule das Italienische zu erlernen, begab er sich mit 14 Jahren nach Pistoja zu Verwandten. Infolge seiner Fähigkeit und Lernfreudigkeit machte er auch hier erfreuliche Fortschritte; doch rief ihn der Tod seiner geliebten Mutter vorzeitig nach Hause zurück. Während des Schulwinters 1871/72 besuchte er nun noch die Realschule in Klosters, um dann im Herbst 1872 in das Lehrerseminar in Chur einzutreten. Wenn er über seine

Gedanken und Gefühle bei der Aufnahmeprüfung berichtete, war seine Rede mit köstlichem Humor gewürzt. «Mir war in meinem Bauernbubenkittel zeitweise recht eng und bange; dann hätte ich wieder am liebsten hell aufgelacht, wenn ich die wichtigen Mienen der Prüfenden sah. Doch es lief schließlich alles gut ab; ich wurde in die dritte Seminarklasse aufgenommen; aber die schöne Waldbauernbubenzeit mit ihrer Poesie war vorüber.» Aus Florins Kantonsschülerzeit ist uns wenig anderes bekannt, als daß er sich rasch in die neuen Verhältnisse einlebte, bald bei Lehrern und Mitschülern beliebt war, bei ersteren wegen seiner Begabung und seines Fleißes, bei letzteren wegen seines fröhlichen, natürlichen Wesens.

Nach der im Frühjahr 1875 bestandenen Patentprüfung genoß er Privatunterricht in der Mathematik, um später ins Polytechnikum eintreten zu können. Unterdessen war aber die Lehrstelle an der Musterschule frei geworden, und das Vertrauen der Behörde berief den erst neunzehnjährigen Florin auf diesen schwierigen und verantwortungsvollen Posten. Viele nahmen die Kunde von der Wahl dieses „Jungen“ mit den Mienen und dem Achselzucken des Zweiflers auf. Doch in der Folgezeit zeigte es sich deutlich genug, daß alle Zweifel und alle Befürchtungen unbegründet gewesen waren. Florin wußte Musterschüler und Lehramtskandidaten mit sicherer Hand zu leiten. Schon die äußere Erscheinung des jungen Musterlehrers war Achtung gebietend. Was ihm aber ganz besonders die Achtung und das Vertrauen seiner Untergebenen eintrug, war seine Sicherheit und Gewandtheit im Auftreten, sein klarer, auf vollständige Beherrschung des Stoffes gegründeter Unterricht. Noch heute sprechen viele seiner ehemaligen Musterschüler mit Begeisterung von ihrem jungen Lehrer, ganz* besonders gerade diejenigen, die die Schule in den ersten Jahren seiner Amtstätigkeit besuchten. Er verstand es aber auch wirklich meisterhaft, sich in den Gedankenkreis der Jugend hineinzusetzen. Wenn er mit den Kleinen die Märchen behandelte, diese dramatisierte und dabei gar die eine oder andere Gestalt selber darstellte, waren die Kinder überglücklich. Ihre Freude trat ganz aus den Schranken wie ein vom Regen gschwelltes Bächlein.

Für das Schuljahr 1879/80 nahm Florin Urlaub, um sich an der Universität Leipzig in der deutschen Literatur und am dortigen Universitätsseminar in der Pädagogik weiter auszu-

bilden. Erfüllt von neuen Ideen, die ihm Ziller und andere vor-
treffliche Lehrer mitgegeben hatten, kehrte er wieder an seine
Lehrstelle zurück, die er noch 6 Jahre inne hatte. Im Jahre 1886,
nach dem Tode Professor L. Schmidts, wurde Florin an dessen
Stelle gewählt. Voll froher Begeisterung übernahm er die neue
Arbeit, und noch beinahe 30 Jahre unermüdlichen Schaffens und
segensreichen Wirkens waren ihm beschieden.

Mit Recht sagt Herr Seminardirektor Conrad in seiner Würdi-
gung der Verdienste Florins um unser Schulwesen (Kantons-
schulprogramm 1915/16): „Florin gehörte stets zu den geachtetsten
und beliebtesten Lehrern. Wer ihn näher kannte und ihn in seinem
Unterricht zu hören Gelegenheit hatte, wunderte sich auch nicht
darüber.“ Florin war wirklich ein geborener Lehrer, ein Lehrer
von Gottes Gnaden. Schon seine äußere Erscheinung flößte den
jungen Leuten Respekt ein. Wer hätte es gewagt, Unfug zu
treiben, auch nur seine Gedanken spazieren zu führen, wenn die
hohe, breitschulterige Gestalt Florins vor der Klasse stand, wenn
sein ernster, sicherer Blick auf der Schülerschar ruhte? Jeder fühlte
sich beobachtet, und das Urteil seiner Schüler lautete: „Er sieht
alles.“ Diese äußern Mittel, Disziplin zu halten, wären
bei Florin aber kaum nötig gewesen. Wenn er unterrichtete,
dachte man so wie so kaum an etwas anderes als an den Unter-
richtsstoff, so wußte er zu fesseln. Ganz besonders gilt dies von
seinem Unterricht im Deutschen. Mit wahrer Meisterschaft be-
handelte er die schönsten Schöpfungen unserer Dichter. Er,
der sich so leicht hineindenken konnte in ihr Schaffen und
Ringeln, verstand es auch, die Schüler zu befähigen, den Hauch
der Poesie zu fühlen. Atemlose Stille herrschte besonders dann,
wenn Florin die schönsten Stellen einer Dichtung selbst vortrug.
Dann sah man die Handelnden tatsächlich vor sich mit ihrem
vor Freude strahlenden oder vom Schmerz und von der Sorge
umwölkten Antlitz. Außerordentlich war seine Gestaltungskraft
bei der Erklärung und Würdigung der gelesenen Stücke,
unerschöpflich sein Reichtum an trefflichen Vergleichen und
Bildern zur Beleuchtung dunkler Partien der Unterrichtsstoffe.
Florins Unterricht war nicht der Ort, wo die blassen Schatten-
pflanzen abstrakter Abhandlungen und Duffteleien gedeihen, son-
dern hier entfalteten sich die farbenreichen Blüten des wirklichen
Lebens. In seinem Unterricht, ganz besonders auch im Rechnen
und in der Geometrie, nahm er sehr geschickt Rücksicht auf

das praktische Bedürfnis; er war ein ausgesprochener Gegner alles rein Theoretischen und Abstrakten. Er selbst stand infolge seines vielseitigen Interesses mit den verschiedensten Gebieten des Volks- und Wirtschaftslebens in enger Beziehung, und so war es ihm möglich, seinen Unterricht vielseitig und interessant zu gestalten.

Florins pädagogische Tätigkeit war aber mit seinen Unterrichtsstunden keineswegs erschöpft. Er betätigte sich auch schriftstellerisch. Bei der Schaffung der neuen Lesebücher und Rechenbücher fiel ein grosser Teil der Arbeit ihm zu. Hier fand er Gelegenheit, sein reiches Wissen und seine umfassende Erfahrung segensbringend anzuwenden und weitem Kreisen zugänglich zu machen. Lehrer und Lernende liebten die von ihm verfaßten, anschaulich und klar geschriebenen Stücke. Die methodische Literatur bereicherte er durch wertvolle Arbeiten. Sein Tell-Lesebuch, seine Unterrichtliche Behandlungen des Wilhelm Tell, seine Präparationen zur Behandlung epischer und lyrischer Gedichte und endlich seine Methodik der Gesamtschule sind weit über die Grenzen unseres Kantons und unseres Landes hinaus bekannte Lehrmittel. In der schweizerischen und andern pädagogischen Zeitschriften erschienen öfters treffliche Arbeiten aus der Feder Prof. Florins.

Florin arbeitete aber nicht nur in seinem Lehrzimmer und an seinem Schreibtisch am Werke der Jugenderziehung. In den Konferenzen der Kantonsschullehrer und bei den Tagungen des Bündnerischen Lehrervereins hat er sehr oft Vorschläge zu Neuerungen und Verbesserungen gemacht und auch einschlägige Anregungen anderer mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Beredsamkeit und Sachkenntnis unterstützt. Die Stadt Chur verdankt ihm das Zustandekommen ihrer Töchterhandelsschule.

Damit wäre, allerdings dürftig genug, Florins Tätigkeit als Lehrer und Schulmann überhaupt skizziert. Wenden wir uns noch einen Augenblick dem Menschen zu. Da fiel jedem, der mit ihm verkehrte, in erster Linie seine Einfachheit und Schlichtheit auf. Er schaute, als echter Sohn unserer Berge, wenig auf Äußerlichkeiten und gab sich ungezwungen und natürlich. Vielen, die ihn nicht näher kannten, mochte er im ersten Augenblick in seiner urwüchsigen Art sogar etwas derb erscheinen. Doch mußte bei einigermaßen genauerer Beobachtung jeder bald die Tiefe seines Gemütes und die unverkennbare Herzensgüte wahr-

nehmen. Seinen Schülern brachte er großes Wohlwollen entgegen, was ihm auch ihre Liebe und Anhänglichkeit in hohem Maße eintrug. So unerbitterlich und streng er gegen Leichtsinns und Pflichtvergessenheit vorging, so liebe- und rücksichtsvoll konnte er dem Schwachbegabten, der redlich arbeitete, begegnen, ihm Mut einflößen, ihn zu neuem Schaffen und Streben begeistern. Schon bei den Aufnahmeprüfungen verstand er es trefflich, den Jungen vom Lande Mut zu machen, sie die Gefahren des grossen Tages vergessen und durch ein frohes, ermunterndes Wort Schüchternheit und Verzagtheit überwinden zu lassen. Wer intimer mit Florin verkehrte, lernte noch eine Seite seines Wesens kennen, die den andern verhüllt blieb, nämlich seine Stellung zur Religion. Er war nicht kirchlich, aber doch von Herzen fromm. Im engern Kreise der Seinen äußerte er sich oft: «Ein Mensch, der nicht an Gott, sondern nur an den Zufall glaubt, muß ganz von allem Geist verlassen sein. Die Welt voll Wunder und Schönheit wird nicht durch blinden Zufall regiert.» Die Bibel bezeichnete er als das lehrreichste und tiefste Buch, und er konnte auch sehr viele der schönsten Bibelstellen und Kirchenlieder auswendig, was seine Zitate im Unterricht zur Genüge bewiesen.

Ruhe und Erholung nach der schweren Arbeit suchte Florin am liebsten in der freien Natur. Er war ein begeisterter Freund der Fischerei und Jagd. Am plätschernden Bergbach, im dunklen Tannen- und Erlenwald verlebte er Stunden des reinsten Naturgenusses. Dort gewann er Eindrücke, denen er später im Unterricht an geeigneter Stelle in poetischen Worten Ausdruck verlieh. Auch nach den Bergen mit ihrer erhabenen Schönheit zog es ihn immer wieder.

Nun ist der treue, warme Freund der Jugend und der Natur schlafen gegangen. In dem Augenblick, da sein Sarg hinabsank in die Gruft, drang ein Sonnenstrahl durch die trüben Wolken des Dezembertages und übergießte die schneebedeckten Bergesgipfel seines Heimattales mit goldenem Licht, und sie leuchteten herüber auf den Friedhof, als wollten sie dem schlafenden Sohne den letzten Gruß des ihm so lieben Tales entbieten. Die Erinnerung an den treuen Lehrer und lieben Menschen wird, wenn er auch unsern Blicken entschwunden ist, fortleben, solange einer seiner Schüler am Werke der Jugenderziehung arbeitet, sei es oben im sonnengebräunten Schulhäuschen des Bergdörfleins, oder sei es im Schulpalast der Stadt.
